

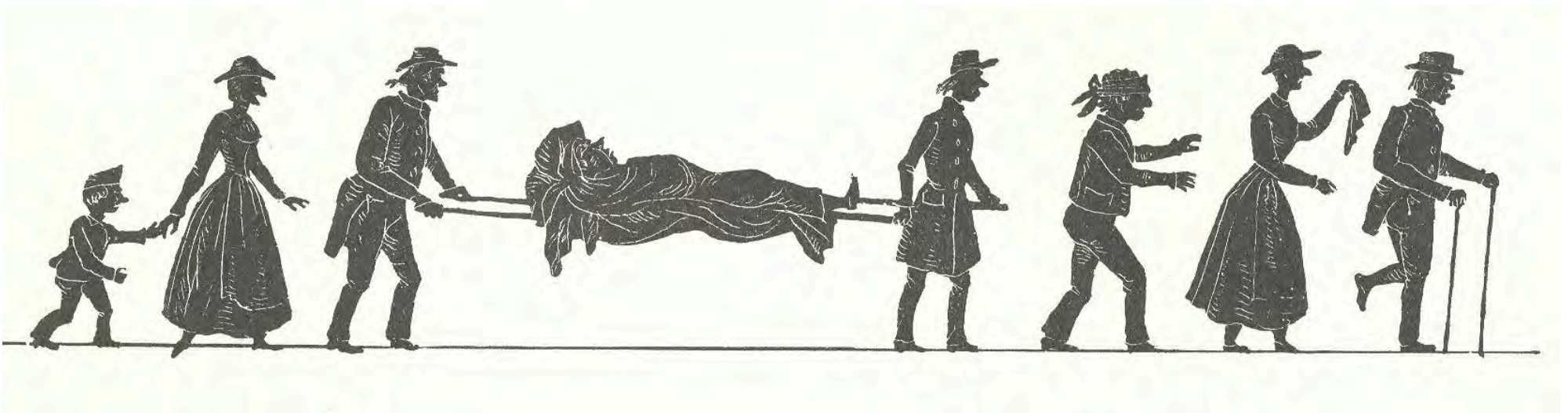
1841 – 2016

175 Jahre Hals-, Nasen- und Ohrenklinik Bern

Ein kurzer Abriss

Hubert Steinke

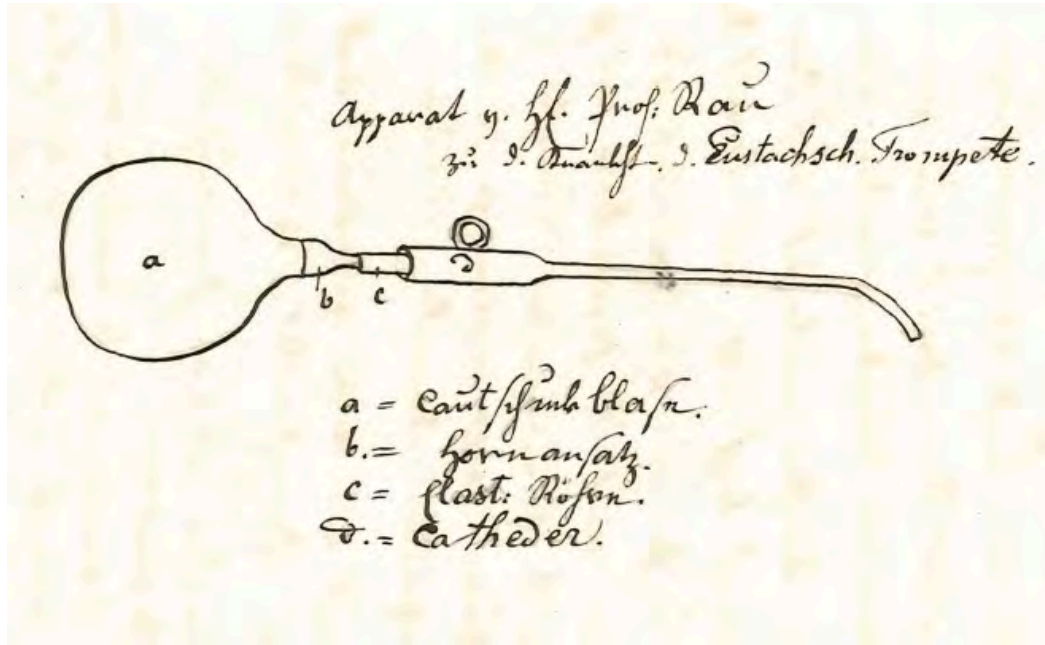
Institut für Medizingeschichte



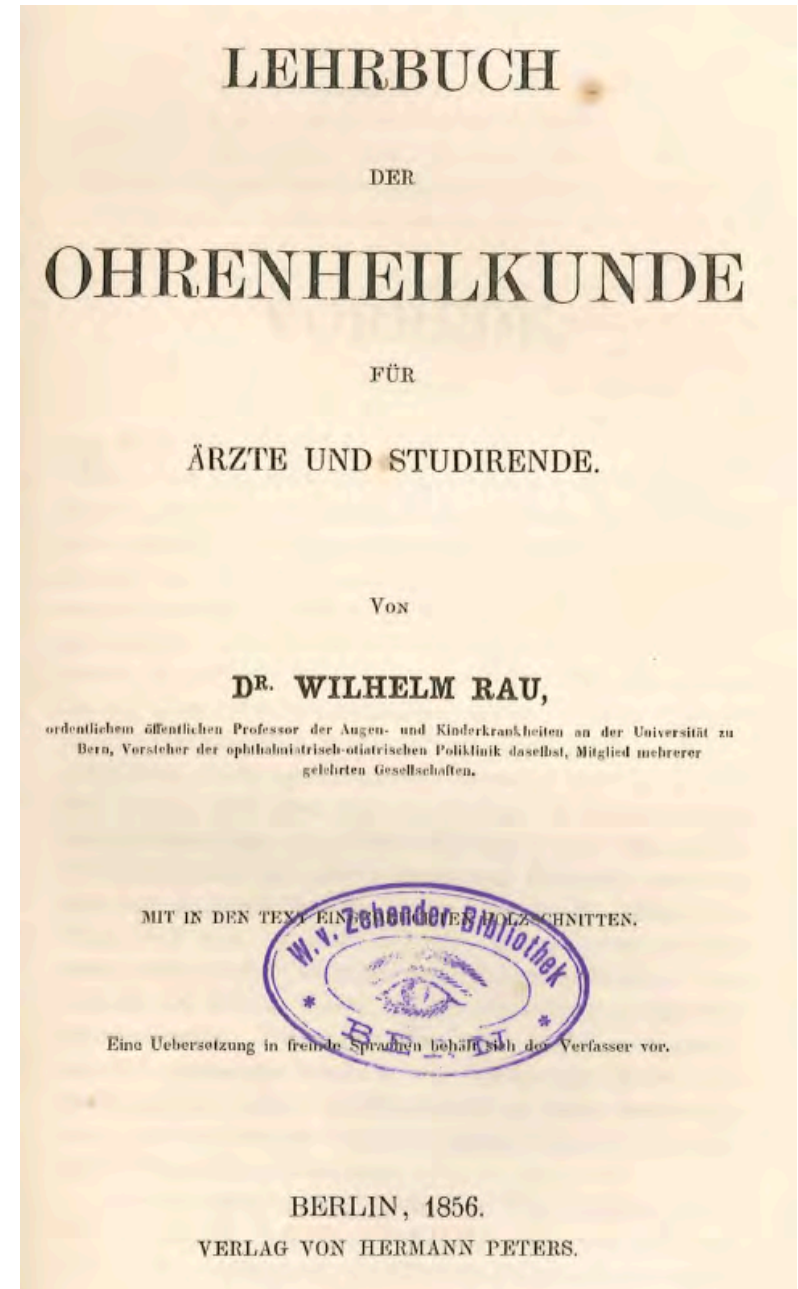


Wilhelm Rau
Prof. Augenheilkunde
1834-1861

Die Geschichte begann 1841 im alten Inselspital am Standort des heutigen Bundeshauses Ost. HNO war noch kein eigenständiges Fach. Prof. Rau führte eine Poliklinik, in der neben Augen- auch Ohrenkrankheiten behandelt wurden. Bern hat damit die älteste HNO-Poliklinik auf dem Kontinent (nur in Irland und England war man noch früher dran).



Rau behandelte v.a. Entzündungen, Polypen und Schwerhörigkeit. Die diagnostischen und therapeutischen Mittel waren noch sehr beschränkt: Ohrtrichter, Tubenkatheter und Spritzen zum Ohrensputen, die Rau teilweise selbst entwickelte und in seinen Vorlesungen vorstellte (die Abbildung stammt aus den Notizen eines Studenten). Operationen wurden noch keine durchgeführt. Obwohl Prof. der Augenheilkunde, ist er der einzige Berner, der je ein Lehrbuch der Ohrenheilkunde verfasst hat. Nach Raus Tod 1861 schloß die Poliklinik wieder ein.





Prof. Adolf Valentin
Klinikdirektor HNO 1885-1908



Erst 1885 entstand eine neue Poliklinik, nun aber nicht mehr als Anhängsel der Augenheilkunde, sondern erstmals als eigenständige Institution. Der bescheidene Beginn ist paradoxerweise dem Geldmangel zu verdanken. Der Physikprofessor Forster stellte dem HNO-Privatdozenten Adolf Valentin ein Zimmer in seinem Institut zur Verfügung, da er es aus Finanzmangel nicht selbst einrichten konnte. Valentin seinerseits verzichtete auf sein Dozentengehalt und ermöglichte so die Gründung von HNO-Institut und Poliklinik – die notabene aus einem einzigen Zimmer bestanden.

Memoranda.

Reguläre Aufnahmezeit **Montag und Donnerstag 9—10¹/₂ Uhr** im Schausaal des Inselspitals. An den andern Tagen werden nur Notfälle aufgenommen.

Jeder Kranke, gleichviel ob zahlender oder nichtzahlender, ob Berner oder Nichtberner, hat das **obligatorische Aufnahmsgesuch**, von der Gemeindeschreiberei möglichst komplett ausgeführt, mitzubringen.

Vor Schausaal sollen sich Montag und Donnerstag vormittags nur Kranke einfänden, welche ins Spital aufgenommen zu werden wünschen; Gratis-Konsultationen werden hier nicht erteilt, sondern in der vom Spital unabhängigen **Universitäts-Poliklinik (Neubau an der Freiburgstrasse)**:

1. für **interne Medizin und Chirurgie**: alle Wochentage von 8 bis 9¹/₂ Uhr;
 2. für **Ohren-, Nasen-, Kehlkopfkranken**: Dienstag, Donnerstag und Samstag, 2—3 Uhr;
 3. für **Haut- und Geschlechtskranken**: täglich von 9—10 Uhr.
- Endlich für **Augenkranken**: In der **Augenklinik des Inselspitals**: alle Wochentage, 9¹/₂—11 Uhr (Brillenbestimmungen Mittwoch und Freitag 2¹/₂—4¹/₂ Uhr).

Schriftliche Anfragen um Aufnahme von Kranken sind, mit Arzteugnis versehen, an die **Spitaldirektion**, nicht an die Abteilungsärzte zu richten.

Ein kleines **Asyl des Inselhilfsvereins** nimmt *gegen ein tägliches Kostgeld von Fr. 1. 50* arme Ohren-, Nasen-, Kehlkopfkranken (auch Kinder) auf, welche sich in Ermangelung einer bezüglichen Spitalabteilung poliklinisch behandeln lassen wollen. Auskunft erteilt der unterzeichnete Spitaldirektor oder Herr Prof. Valentin.



Spitalapotheke mit Poliklinik von der Stadtseite (O).

1899 wurde die Poliklinik auf das Inselgelände verlegt (in den Bau der heutigen Spitalapotheke). Wie der Jahresbericht des Inselspitals von 1901 zeigt, handelte es sich um eine rein universitäre Einrichtung, finanziert mit Valentins Dozentengehalt. Dank eines Hilfsvereins konnten arme Kranke auch im Burgerspital poliklinisch behandelt werden. Eine stationäre Bettenabteilung gab es weiterhin nicht.

7) Arbeit in der Poliklinik.

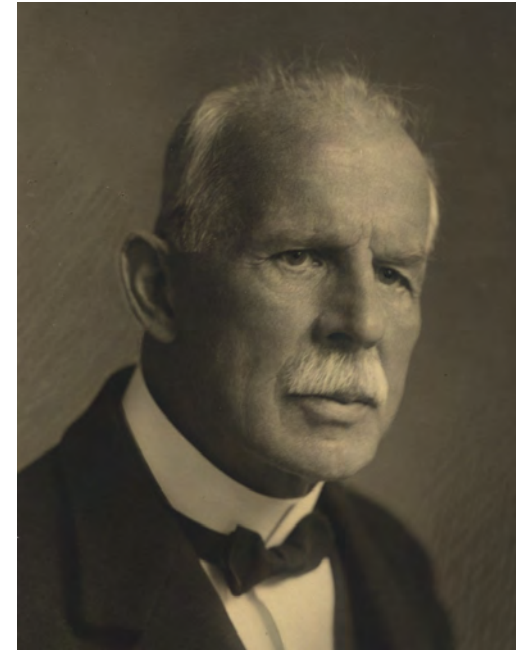
Seit 1892 -- also seit vollen 16 Jahren -- wirkt Prof. Lüscher als Assistent von Prof. Valentin.

Die Poliklinik wird 3 mal wöchentlich von 2-5 Uhr, in den letzten Jahren von 2-6-7 Uhr abgehalten. Ferien gibt es in der Poliklinik begreiflicherweise nicht! Rechnet man durchschnittlich pro Nachmittag $4\frac{1}{2}$ Arbeitsstunden, [†] so macht dies pro Woche 14, pro Jahr 728 Arbeitsstunden!

Während 16 Jahren macht dies die enorme Zahl von
11648 Arbeitsstunden!

Diese ganze Arbeit hat Prof. Lüscher ohne einen Centime Entschädigung den armen Kranken und der Universität geleistet.

Hätte er diese Zeit seiner Privatpraxis gewidmet, so würde das erzielte Honorar ein Vermögen! ausmachen, welches er in uneigennütziger Weise dem Staat geopfert hat.



Prof. Friedrich Lüscher
Klinikdirektor HNO 1908-1931

Wichtigster Mitarbeiter Valentins war der der Privatdozent Friedrich Lüscher. Die Spitaldirektion wies in einem Schreiben an den Regierungsrat darauf hin, dass dieser jahrelang ohne Gehalt gearbeitet hatte und empfahl ihn als Valentins Nachfolger. Lüscher war zwar auch als Forscher tätig (u.a. mit Arbeiten zur Taubstummheit), es waren aber wohl vor allem sein grosser Einsatz und seine langjährige Erfahrung, die ausschlaggebend für die Wahl waren. Lüscher kümmerte sich nicht nur medizinisch, sondern insbesondere auch sozial um seine Patienten.

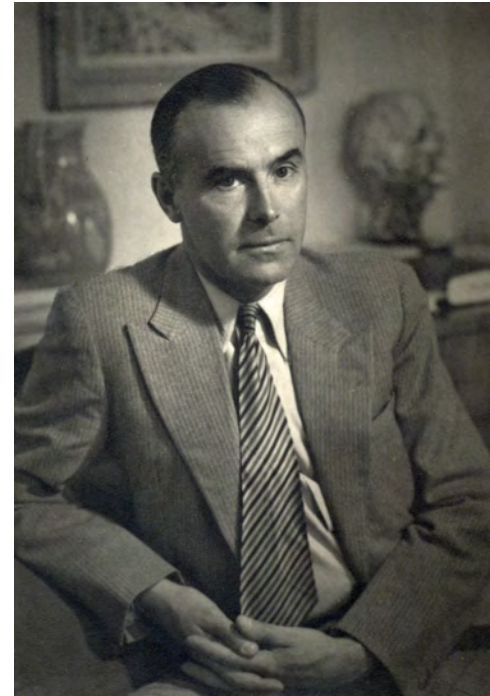


Postkarte, um 1910

Unter Lüschers Leitung wurde 1909 erstmals eine stationäre Abteilung mit 15 Betten eingerichtet, die das halbe Parterre im Gebäude der Inneren Medizin einnahm. Dass es dafür so lange brauchte, hat seine Gründe. Da das Inselspital stiftungsgemäss sich nur um die Versorgung von armen Kranken kümmerte, musste die Universität das Spital jeweils entschädigen, wenn eine Abteilung eingerichtet werden sollte, die dem klinischen Unterricht diene. Bis 1984 wurde am Inselspital unterschieden zwischen sogenannt nicht-klinischen Insel-Betten und klinischen, dem Unterricht und der Forschung dienenden Universitäts-Betten.



Prof. Erhard Lüscher
Klinikdirektor HNO 1931-1941

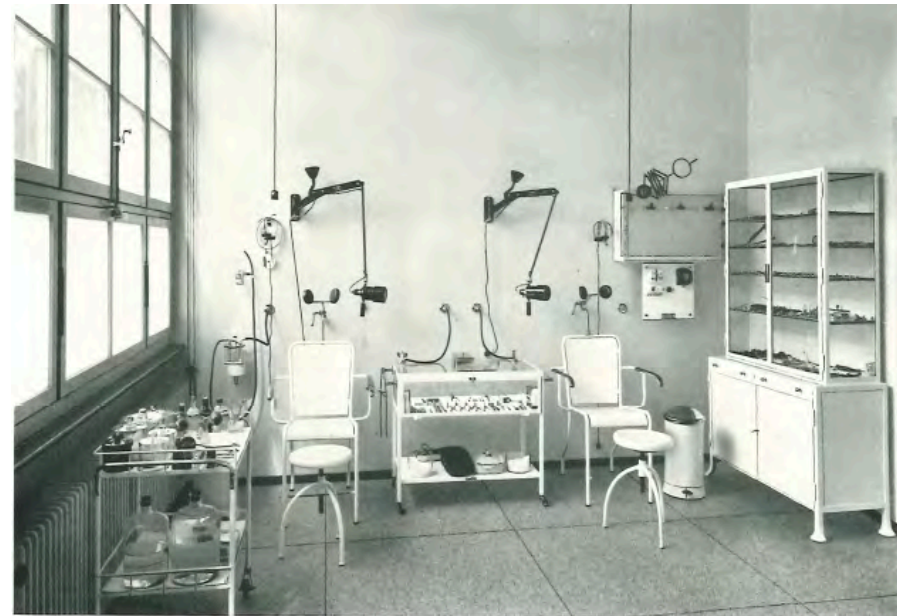


Prof. Luzius Rüedi
Klinikdirektor HNO 1941-1948

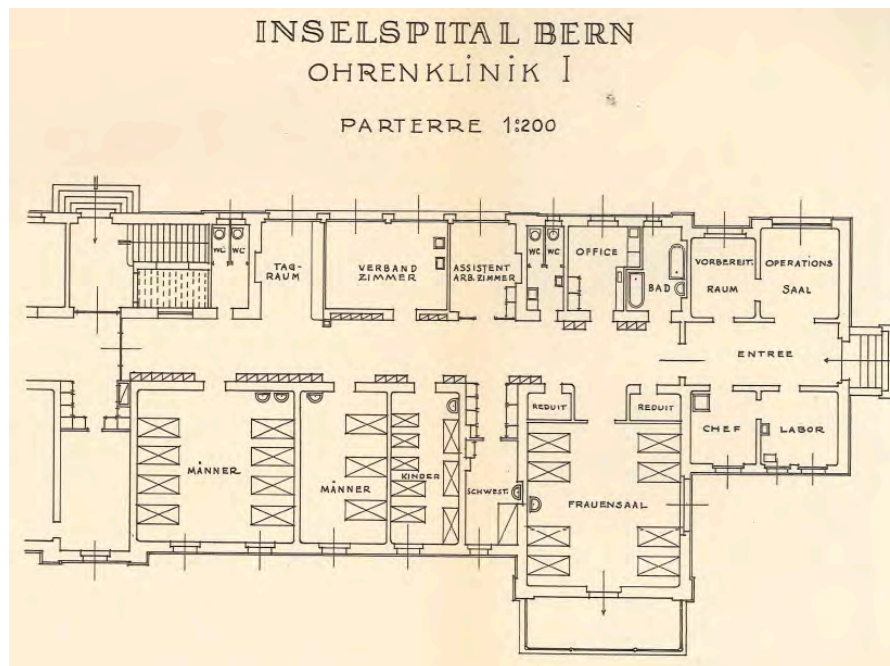
Die Periode unter den beiden nachfolgenden Direktoren, Erhard Lüscher und Luzius Rüedi bildet eine Übergangszeit zwischen der langen Periode der institutionellen Schwäche und der entstehenden Stabilität und dem Ausbau. Beide litten noch unter der mangelnden Berner Infrastruktur. Lüscher stellte zweimal den Antrag auf ein Ordinariat, wurde aber beide Male aus Geldmangel abgewiesen, worauf er den Lehrstuhl in Basel übernahm. Rüedi kam nur nach Bern unter der Bedingung, dass die räumlichen und personellen Verhältnisse verbessert wurden.



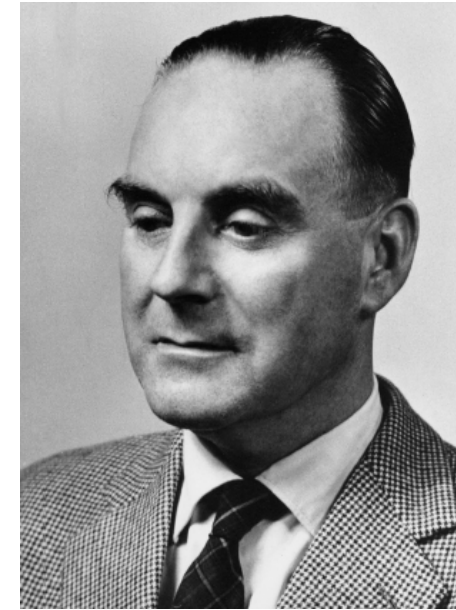
Ohrenklinik II: Neuer Operationssaal



Ohrenklinik I: Neuer Behandlungsraum im Nordausbau



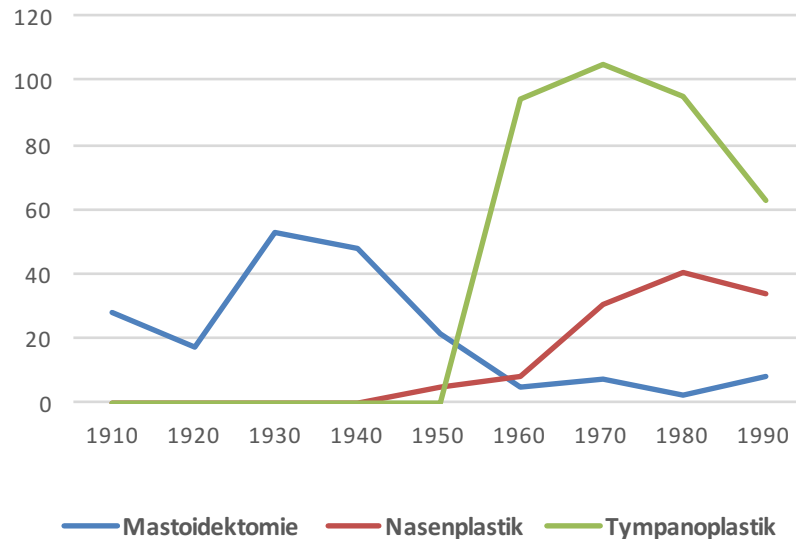
Mit der Erweiterung und Renovation 1942-43 verfügte die HNO-Klinik neu über 44 Betten und über moderne Einrichtungen. Aus Sicht des Direktors Rüedi waren aber die Bettenzahl und die Platzverhältnisse immer noch ungenügend. 1948 nahm er den Ruf an die Zürcher HNO-Klinik an.



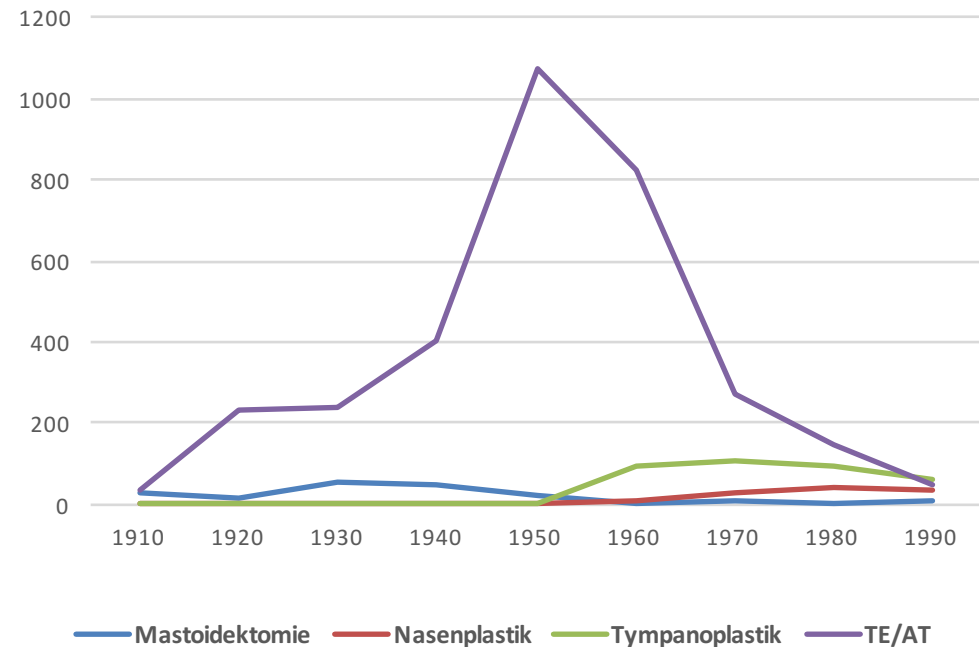
Prof. Franz Escher
Klinikdirektor HNO 1948-1975

Mit Franz Escher beginnt die Phase der langjährigen Klinikdirektoren und der Stabilität. Diese Stabilität ist aber vor dem rasanten Wandel der Medizin nach dem 2. Weltkrieg zu sehen. Sinnbild dafür ist das neue Bettenhochhaus, in das die Klinik 1970 zog. Damit war aber weniger eine Vergrößerung als Modernisierung verbunden. Statt der ursprünglich geplanten 76 Betten erhielt die HNO nur deren 32, d.h. weniger als sie in den 1940er Jahren hatte. Allerdings wurden die Kinder nun in der Kinderklinik untergebracht und statt der alten beiden Operationszimmer hatte man nun drei neue Operationssäle.

Operationen HNO Bern



Operationen HNO Bern



Die Operationsstatistik zeigt einige der wichtigen Veränderungen in der HNO-Chirurgie. Die Mastoidektomien nahmen dank der neuen technischen Möglichkeiten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts zu, danach auf Grund der jetzt verfügbaren Antibiotika wieder ab. Nasenplastik und Tympanoplastik wurden erst in den 1940er Jahren entwickelt und hatten ihre spezifischen Konjunkturen, nicht zuletzt wegen der Spezialisierung des jeweiligen Chefs. Tonsillektomien und Adenotomien dominierten zahlenmässig klar, wanderten aber nach 1950 vom Inselspital in die Privatspitäler ab.

SEPARATDRUCK AUS DER «PRAXIS»

SCHWEIZERISCHE RUNDSCHAU FÜR MEDIZIN

48. Jahrgang . No 22, 525—530 . 28. Mai 1959

Aus der Oto-Rhino-Laryngologischen Universitätsklinik, Bern
(Vorsteher: Prof. F. Escher)

**Die perakute Laryngo-Tracheo-Bronchitis
maligna des Kleinkindes**

(Erfahrungen von 12 Jahren)

Von F. Escher und M. Neiger

Im Jahre 1944 erschien aus unserer Klinik die erste Arbeit über dieses so wichtige Krankheitsbild. Wir waren von den damaligen Beobachtungen tiefst beeindruckt, besonders weil offensichtlich eine Häufung dieser schweren Erkrankung in Bern und Umgebung beobachtet werden konnte. Die weiteren Beobachtungen und Diskussionen mit auswärtigen Fachkollegen haben das bestätigt. Wir haben deshalb dieser «Berner Krankheit» stets unsere vollste Aufmerksamkeit geschenkt und mehrfach über Klinik, Aetiologie und Therapie berichtet.

Wir glauben uns, trotz den früheren Mitteilungen, berechtigt, das Thema erneut aufzugreifen, da man eine so lebensbedrohliche, perakute Krankheit nie genug bekanntmachen kann.

Die grosse Asiatica-Grippewelle brachte eine massive Steigerung von Erkrankungen. Dabei haben sich die vor Jahren aufgestellten Therapieprinzipien voll erhalten, es sind aber

Reprint from
ACTA OTO-LARYNGOLOGICA
VOL. 48 • FASC. 1-2 • JULY-AUGUST 1957

DIE PARANASALE TRANSETHMOIDO-SPHENOIDALE
HYPOPHYSEKTOMIE BEIM METASTASIERENDEN
MAMMA-KARZINOM

VON

F. ESCHER und F. ROTH

BERN, SCHWEIZ

Reprinted from ANNALS OF OTOTOLOGY, RHINOLOGY AND
LARYNGOLOGY, December, 1957

Vol. 66, No. 4, Page 1009

COPYRIGHT, 1958, ANNALS PUBLISHING COMPANY

PARANASAL TRANSETHMOIDO-SPHENOIDAL
HYPOPHYSECTOMY IN CASES OF METASTASIZING
BREAST CANCER

F. ESCHER

F. ROTH

AND

H. COTTIER

BERNE, SWITZERLAND

Die Zeit von Escher ist charakterisiert durch ein Nebeneinander von älteren und neuen Formen der Wissenschaft. So publizierte er einerseits klinische Fallbeobachtungen, die auf Befunde aus den 1940er Jahren zurückgingen und die maligne Laryngo-Tracheo-Bronchitis als eine „Berner Krankheit“ beschrieben. Andererseits spezialisierte er sich mit dem von ihm entdeckten paranasalen transethmoido-sphenoidalen Zugang zur Hypophyse und publizierte seine Ergebnisse nicht mehr nur wie bis anhin vorwiegend auf Deutsch, sondern zunehmend auch auf Englisch.



Prof. Markus Neiger
Klinikdirektor HNO
1975-1991



Prof. Rudolf Häusler
Klinikdirektor HNO
1991-2009



Prof. Marco Caversaccio
Klinikdirektor HNO
2009ff.

Ab den 1970er Jahren beginnt die Phase der heutigen, hochtechnisierten und hochspezialisierten Medizin. Die Berner HNO-Klinik hat sich in den letzten vier Jahrzehnten insbesondere Verdienste um die mikroskopische Chirurgie des Mittelohrs, das Cochleaimplantat und die Navigation, Endoskopie und Robotik im Bereich der Nasen-, Ohren- und Schädelbasischirurgie erworben.



Quellen

Jahresberichte des Inselspitals

R. Feller, Die Universität Bern 1834-1934 (1935)

H. Rennefahrt, E. Hintzsche: 600 Jahre Inselspital (1954)

M. Neiger/U.Boschung: Die Behandlung Ohrenkranker in Bern in der ersten Hälfte des 19. Jh., Gesnerus 52 (1995), 83-93

F. Leu, Das Inselspital. Geschichte des Universitätsspitals Bern 1954-2004 (2006).
Archiv des Instituts für Medizingeschichte (Ms B509 mit Unterlagen von M. Neiger zur Geschichte der Berner HNO, Biographisches Archiv)